

# 26.10. — 08.12.2019

## OLIVER KRÄHENBÜHL

WAS IST

### Wann wird Vorhandenes zur eigenen Bildschöpfung?

Das Atelier von Oliver Krähenbühl in einem ehemaligen Fabrikgebäude im aargauischen Hunzenschwil ist grossräumig und lichtdurchflutet. Zentraler Ausgangspunkt für seine malerische Praxis ist eine grosse Tischplatte in der Mitte des Raumes, auf der sich Bilder aller Art finden: Zeitungsausschnitte, Polaroids, Kopien aus Bildbänden, Postkarten – als lose Blätter oder in Skizzenbüchern gesammelt mischen sich alltägliche Schnapshots mit professionellen Reproduktionen. Teilweise sind die Bilder mit Pastellkreiden übermalt, aquarellierend ergänzt oder collageartig zueinander in Beziehung gesetzt. Oliver Krähenbühl spricht von diesem Tisch als Teich, worin sich seine Bildinteressen widerspiegeln: Landschaften, Architektur, Strukturen, Spiegelungen, Artefakte der Kunst- und Kulturgeschichte. In diesem Teich befindet sich eine Fülle von Material, das über Jahre zusammengetragen und aus unterschiedlichsten Quellen gespiesen wird. Daraus fischt Krähenbühl Bildschnipsel als Motiv- und Kompositionsideen, die er skizzierend weiterentwickelt und schliesslich in kontinuierlichen Prozessen malerisch umsetzt.

Seit Kurzem nutzt Krähenbühl zur Bildfindung auch das druckgrafische Verfahren der Monotypie. Druckfarbe wird dafür mit einem Pinsel auf eine Kupferplatte aufgetragen und kann mit einem Lappen auch wieder weggewischt werden. Das Motiv auf der Platte wird mittels Druckpresse aufs Papier übertragen. Dieses Vorgehen erlaubt ihm eine schnelle und direkte Entwurfsmöglichkeit, in welcher der malerische Duktus bereits angelegt ist. Farbgebung, Komposition und Abstraktion des Bildmotivs lassen sich damit in einem mittleren Format erproben bevor sie grossformatig in Öl auf Leinwand umgesetzt werden.

Durch das mehrfache Blowup des Ausgangsmaterials wird dieses teilweise bis zur Unkenntlichkeit verfremdet und aufgelöst. Wiederkehrende erkennbare Motive bleiben einzig die Horizontlinie und die Staffelung als Grundelemente landschaftlicher Darstellung, schemenhafte Häuserfassaden, Innenräume oder die Strukturen eines Baumes. Interessant zu beobachten ist, dass das Fotografische im Bild stets vorhanden bleibt, ohne dass Krähenbühls Malerei einen fotorealistischen Anspruch verfolgt. Vielmehr übersetzt er den fotografischen Blick und fächert ihn kaleidoskopartig auf: Er bricht mit räumlichen Ordnungen, grafische Elemente stellt er detailliert plastisch ausgearbeiteten Bildräumen gegenüber, Innenansichten scheinen sich mit Aussenräumen zu überlagern, Nah- und Fernsicht steht in einem spannungsvollen Wechselspiel. Bei den kontrastreich wiedergegebenen Lichtsituationen ist oft nicht mehr eindeutig nachvollziehbar, ob diese in der Bildkomposition zu verorten sind, oder ob es sich nicht auch um Spiegelungen des Raumlichts auf der Bildoberfläche handeln könnte.

Virtuos spielt Krähenbühl mit solchen Kippmomenten und hinterfragt so unsere Wahrnehmungsgewohnheiten: Immer wieder kreierte er bewusst Brüche, die das Abbildhafte des Bildes offenlegen. Sei es, dass er durch einen grafisch gesetzten

Bilderrahmen oder mit auf die Leinwand aufgebrauchten Klebebandstreifen die Illusion eines kontinuierlichen Bildraums begrenzt oder dass er klaffende Leerstellen im Bild inszeniert. Durch Überkleben, Auswaschen mit Lösungsmitteln und Abtragen mit Schleifpapier erweitert er das additive malerische Repertoire um substraktive Gestaltungsmöglichkeiten. Die dabei entstehenden Leerräume werden zu Projektionsflächen für narrative Situationen.

Die kontinuierliche Transformation von Vorhandenem ist künstlerische Strategie und inhaltliche Auseinandersetzung zugleich. Oliver Krähenbühls Arbeit lässt sich als Kommentar verstehen auf den zeitgenössischen Umgang und Konsum von Bildern: Ausgesetzt einer nicht bewältigbaren Menge von Bildinformationen, setzt sich in unserem Bildgedächtnis kaum mehr ein Einzelbild deutlich fest; vielmehr überlagern sich die Bildeindrücke und löschen sich gegenseitig aus. Auf der Suche nach dem Gültigen und Bildwürdigen findet Krähenbühl dies im Zeigen von Bildsplittern und -fragmenten, von weissen, ausgebrannten Flecken sowie in der Faszination für das Bild als Abbild vermeintlicher Wirklichkeit und den damit verbundenen Möglichkeiten der Manipulation.

Die Hängung der Bilder im Zimmermannhaus ist wie ein Spaziergang angelegt\*. Während des Abschreitens des Ausstellungsraums hüpfert das Auge von Motiv zu Motiv, sucht nach formalen Bezügen und inhaltlichen Anhaltspunkten zwischen den Monotypien und Gemälden, die gleichwertig nebeneinander ausgestellt werden. Der Blick bleibt hängen, und es erschliessen sich motivische Bildgruppen, wiederkehrende Farbklänge und kompositorische Rhythmen, die sich zu einem stimmungsvollen Gesamteindruck zusammenfügen.

EVA-MARIA KNÜSEL  
Oktober 2019